

# Der Gesellschaftler

## Nationalsozialistische Tageszeitung

### für Stadt und N.-Bezirk Nagold Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Mit den Beilagen: Der SA-Mann  
Deutsche Frau - Sonntag- und Jugend-  
beilage - Bauernmacht - Bilderbeilage



Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold  
Fernsprecher SA 429 - Marktstraße 14  
Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten  
monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40  
jährlich 16 J Postgebühren, Einzelnummer 10 J  
In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch  
auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Be-  
zugspreises. - Postfach - Konto Stuttgart 5113

Anzeigenpreise: 1spaltige Tages-Zeile oder deren  
Raum 20 J, Familien-Anzeigen 15 J, Reklamezeile  
60 J, Sonntag-Anzeigen 50% Aufschlag - Für das  
Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Aufgabengebieten  
und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und  
Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Verantwortl. Hauptredakteur: Karl Oberdyk; Chef vom Dienst: A. Gerlach; Lokales: Hermann Götz; Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. A. Zaiser (Jag. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

## Der französische Schritt

### Keine deutschen Vertragsverletzungen

Berlin, 7. Aug. Der französische Bot-  
schafter hat heute vormittag im Auswärtigen  
Amt unter Bezugnahme auf den Bier-  
mächtepakt zur Sprache gebracht, daß nach  
Aussage der französischen Regierung die  
deutsche Propaganda mit Bezug auf Oester-  
reich in gewissen in der letzten Zeit vorge-  
kommenen Fällen mit der bestehenden ver-  
traglichen Bindung nicht vereinbar sei.  
Dem Vorkasler wurde erwidert, daß der  
Reichsregierung eine Anwendung des Bier-  
mächtepakt in diesem Falle nicht angebracht  
erscheine, da auf deutscher Seite Vertrags-  
verletzungen irgendwelcher Art nicht vorlägen  
und daß Deutschland daher diese Einmischung  
in die deutsch-österreichische Auseinander-  
setzung nicht für zulässig halte.  
Der englische Geschäftsträger, der nach-  
mittags in der gleichen Angelegenheit vor-  
trat, erhielt den gleichen Bescheid.

Die Aktion mit der Antwort der Reichsregie-  
rung abgeschlossen.  
Höflichlich wird mitgeteilt:

Der französische Botschafter und der eng-  
lische Geschäftsträger haben auf ihre Inter-  
vention bei der Reichsregierung zugunsten  
Österreichs den erforderlichen Bescheid erhal-  
ten. Damit dürfte nunmehr diese gesamte  
Aktion zum Abschluß gebracht sein.  
Die ganze Aktion ist eigentlich erst in Gang  
gebracht worden durch Sitten und ausländi-  
sche Presse, die - in diplomatischem Ge-  
brauch völlig ungewöhnlich - die formelle  
Erklärung vorher groß angekündigt. Eine  
deutsche Zeitung hat es sogar fertig ge-  
braucht, den von ihr angekündigten Schritt  
zu vergleichen mit dem Veto, das die englische  
Regierung im Jahre 1835 gegen die Beisteh-  
ung des belgischen Thrones durch ein Mi-  
nisterium des holländischen Hauses einlegte.  
Der angekündigte Schritt wurde jedoch immer we-  
ter hinausgeschoben, weil die Mächte unter  
ihm nicht einig waren.

Es ist bezeichnend, daß der italienische  
Botschafter am Montag im Auswärtigen Amt  
nicht erschienen ist. Die fremden Regierungen  
sind zu diesem Schritt, der noch nicht einmal  
gemeinam erfolgte, erst durch die Pressemittel-  
ung geradezu gedrängt worden. Man darf  
sich fragen, wozu die ganze Aktion überhaupt  
noch dienen sollte. Der wahre Grund dürfte  
nicht der sein, daß etwa die Unabhängigkeit  
eines dritten Staates bedroht oder ange-  
tastet sei,  
sondern er ist nur darin zu suchen, daß  
mit diesem Schritt die österreichische Be-  
völkerung in den Augen der Außenwelt,  
besonders aber der österreichischen Regie-  
rung gestärkt werden soll.

Ob dieser Zweck mit dem Schritt tatsächlich  
erreicht ist, darf mit Zug und Recht hart  
bezweifelt werden. Die ausländische  
Presse, die mit aller Macht noch zu dem  
Schritt getrieben hat, hätte sich von vorn-  
herein sagen müssen, daß mit dem Schritt  
nichts zu erreichen ist. Die französische und  
englische Presse mußte sich gegen die eigene  
Regierung hart machen, da die französische  
und englische Finanzwelt aus finanziellen  
Gründen eine Änderung der Regierungs-  
verhältnisse in Oesterreich unerwünscht  
ist. Man darf sich ferner fragen, ob der  
Schritt überhaupt zustande gekommen wäre,  
wenn die zuständigen Minister in Paris und  
London anwesend gewesen wären.

So jedenfalls hat sich die ganze An-  
gelegenheit nur zwischen den Staats-  
leitern der drei Länder abgepielt.

Angeregt worden sein dürfte der Schritt  
von Paris. Bei dieser Gelegenheit ist noch-  
mal zu betonen, daß der Biermächte-Pakt  
keine geeignete Plattform für den Schritt  
bildet. Er soll nicht dazu dienen,  
eine Angelegenheit mit einer fünften Macht  
in Ordnung zu bringen, sondern zur Be-

riedigung der Welt, und zwar in freund-  
schaftlicher Form. Zur Anklage jedenfalls  
einer der vier Partner gibt der Biermächte-  
Pakt keine Handhabe. Was ist denn eigentlich  
geschehen? Kluge, nicht erkennbare Her-  
kunft, haben Flugblätter über österreichische  
Erten beantwortet, die sich gegen die jetzige  
österreichische Regierung wandten. Ferner  
find. Rundfunkvorträge an die österreichische  
Bevölkerung gehalten worden.

Wer seit Wochen den Straßburger Sen-  
der verfolgt, und feststellt, was er in  
dieser letzten Woche alles nach Deutsch-  
land geschickt hat, für den ist es wohl  
klar, wo in dieser Hinsicht mehr gesche-  
hen ist.

Eine derartige Einmischung, wie sie sich  
seit langem der Straßburger Sender in in-  
nerdeutsche Verhältnisse leistet, ist jeden-  
falls durch deutsche Sender nach Oesterreich  
noch nie begangen worden.

## Das Echo in Paris und London

### zum englisch-französischen Schritt

Die Schritte der Botschafter Frankreichs und  
Englands in Berlin und die Antwort, die das  
Reichsamt für den öffentlichen Verkehr der  
beiden Länder erteilt hat, werden von der  
Pariser Morgenpresse eingehend be-  
sprochen.

Die Mächte veröffentlichen an erster Stelle  
eine Antwort des Berliner Vertreters der  
Dauerausstellung auf die Erklärungen der deut-  
schen Reichsministerien, in der es heißt, daß  
diese Erklärungen einseitig abgefaßt seien. Sie  
stellen ferner eine wenig freundliche Beant-  
wortung dar, die von den interessierten Regie-  
rungen in freundschaftlichem Sinne gehalten  
werden sollen. Die deutsch-österreichischen  
Zwischenfälle, die diese Demarche ausgelöst hätten,  
trügen damit in eine bedauerliche Phase ein, die  
hätte verhindert werden können, und die man  
weniger gemahnt hätte.

Der „Petit Parisien“ erklärt außer-  
dem, Deutschland müsse nunmehr, daß die Staa-  
ten, die eng mit dem Schritt verbunden seien,  
durch den deutsch-österreichischen Konflikt  
stark beunruhigt (?) wurden. Die Er-  
klärungen, die die Telegraphen-Linien im Zu-  
sammenhang mit diesem Schritt der beiden

Botschafter abgegeben habe, lauten es, daß  
ein unklarer Bild der Begründungen zu  
machen, mit denen die Reichsregierung den  
Diplomaten geantwortet habe.

Der sozialistische „Populaire“ sieht in  
der Antwort der Reichsregierung eine Jurid-  
kalisierung der französisch-englischen Vorstel-  
lungen. Dieser weigere sich, sein Votum gegen  
Oesterreich als einen Verstoß gegen den Ver-  
sailles-Vertrag zu betrachten und er sehe darin  
auch keinerlei Abkündigung des Geistes des Ver-  
trages. Er lehne den französisch-englischen  
Schritt als unvereinbar mit der Sou-  
veränität Deutschlands ab. Man  
brauche außerdem nur die Kommentare der  
deutschen Agenturen zu lesen, um sich darüber  
klar zu werden, mit welcher Ungeschicklich-  
keit diese Demarche vorbereitet  
worden sei. Es sei indisch an der Zeit, den  
Diplomaten die Sache aus der Hand zu neh-  
men, um sie dem Volk zu über-  
geben (ein frommer Wunsch, D. Schriftl.),  
der sich bestimmt der Aufgabe gewachsen zeigen  
werde, wenn Paris und London es wollten.

London.

Heber die Antwort der deutschen Regierung  
auf den Schritt der diplomatischen Vertreter  
Frankreichs und Großbritanniens gehen die  
Ansichten über die Haltung der Reichsregie-  
rung auseinander. Einige Blätter glauben  
von einer Herausforderung sprechen zu  
sollen, die im Gegensatz zu der vor drei Mona-  
ten gebotenen Hebe des Reichskanzlers stehe.  
Andererseits der Meinung, daß der Ton der  
deutschen Antwort nicht tragisch genom-  
men zu werden brauche und glauben,  
daß die deutsche Regierung bereit sei, den Pro-  
pagandastillen Einhalt zu tun und auch zu  
veranlassen, daß fränkende Äußerungen in den  
Rundfunkreden nicht weiter gebraucht werden.

Der Berliner Vertreter der  
„Times“ schreibt: Der Ton der gestern abend  
angegebenen amtlichen Mitteilung zeigt deut-  
lich, daß die deutsche Regierung nicht bereit ist,  
irgend etwas zur Erleichterung der Lage zu  
tun. Der Wunsch nach einem freundlich gesin-  
nten Großbritannien wird schwerlich zu einer  
erhlichen Änderung der Politik gegenüber  
Oesterreich führen.

Der diplomatische Korrespondent des  
„Daily Telegraph“ ist der Meinung, daß  
die beanstandeten Propagandamaßnahmen ab-  
hören werden, und drückt die Ansicht aus, daß  
mit einer baldigen Besserung der  
österreichisch-deutschen Beziehun-  
gen zu rechnen sei.

Der diplomatische Korrespondent der „Mo-  
ningpost“ sagt, die amtliche Antwort zeige  
kein Entgegenkommen. Aber es heiße, daß  
Berlin bereits angedeutet habe, es werde in  
Zukunft sein Bestes tun, um solche Zwischenfälle  
zu vermeiden. Amtliche Kreise in London seien  
der Ansicht, daß der Reichskanzler beabsichtige,  
sein Versprechen vom Mai zu erfüllen, wonach  
Deutschland nach wie vor innerhalb des Rah-  
mens der bestehenden Verträge handeln werde.

## Zwischenfall an der bayer. Grenze

München.  
Die bayerische politische Polizei teilt mit:  
Aus bisher nicht bekannter Ursache entstand  
in den Morgenstunden des Montag an der  
deutsch-österreichischen Grenze, und zwar in  
der Nähe des Böhmerwaldes bei Riegersheim  
zwischen österreichischen Heimwehrangehörigen  
und einer Gruppe noch bisher unbekannter  
Personen eine Schießerei, wobei ein  
Heimwehrmann tödlich verletzt wurde. Die  
bayerische politische Polizei hat alles veranlaßt,  
um die Schuldigen zu ermitteln und sie der  
Bestrafung zuzuführen.

## Gegen unbefugte Eingriffe

Befugnis des bayer. Führers

Berlin.  
Gemäß den Anweisungen des Führers hat  
Bayer. Reichsinnenminister Dr. Reich in seinem  
bekanntem Rundschreiben an die Reichsstaats-  
häupter ausgeführt:

1. daß unbefugte Eingriffe in die Wirk-  
schaft zu unterlassen sind, und daß desglei-  
chen jedes unbefugte und unberechtigte Vor-  
gehen gegen einzelne Personen unbedingt  
zu unterbleiben hat;

2. daß keinesfalls Funktionen der Partei  
bzw. ihre Unterorganisationen sich Regie-  
rungsangelegenheiten annähern dürfen.

## Danzigs Staatsführung unantastbar

### Der Inhalt des Danziger Paktes mit Polen - Senatspräsident Bj. Rauschnig sagt: Auf dem Weg zur Entspannung der Lage

Danzig.  
In der Sitzung des Danziger Volksrates  
am heutigen Dienstag leitete Senatspräsident  
Dr. Rauschnig seine Erklärung über die  
Danziger Außenpolitik und die zwischen Dan-  
zig und Polen am vergangenen Samstag abge-  
schlossenen Pakte ab. Die Pakte, so legte er,  
seien geeignet, eine Wendung von geschicht-  
licher Bedeutung in der Politik Danzigs ein-  
zuleiten. Es sei hier erstmalig gelungen, schwe-  
bende Streitfragen in einem unmittelbaren  
Verständigungsakt der Beteiligten zu lösen.

Dr. Rauschnig erinnerte an die Atmosphäre  
des Mißtrauens und ständiger Erregung, die  
zwischen Danzig und Polen bestanden habe  
und die unvermeidlich nicht nur eine Kata-  
strophe für Danzig sondern auch unüberseh-  
bare Schäden für die Ruhe und Sicherheit aller  
Nationen zur Folge gehabt hätte. Die nation-  
alsozialistische Bewegung habe daher noch vor  
der Regierungsbildung ihren Willen zum  
Verständnis aller angekommenen Fragen be-  
stehen, und der neue Senat habe den Weg zu  
einer Entspannung der Lage und zu der  
politisch wie wirtschaftlich notwendigen Zusam-  
menarbeit durch den Warschauer Besuch ein-  
geleitet. Trotz der Fülle der kritischen Fragen  
ist es nach wenigen Wochen gelungen, weni-  
gstens einige Fragen, darunter eine solche  
Kardinalfrage wie die der Ausdehnung des Dan-  
ziger Hafens, einem Ausgleich entgegenzu-  
bringen.

Der Senatspräsident trat dann der Befürch-  
tung entgegen, daß lebenswichtige Rechte der  
freien Stadt Danzig preisgegeben werden  
könnten, ohne daß die Ansicht auf gleich  
wichtige Erleichterungen bestünde. Es handle  
sich vielmehr darum, auf einer bisher noch  
nicht verletzten Grundlage eine Gesamt-  
vereinbarung zu erzielen.

In der Tatsache einer aufrichtigen und  
gerechten Vereinbarung der Danzig-Pol-  
nischen Lebensbeziehungen liege er die  
Möglichkeit einer Revision der Beziehun-  
gen der großen Nachbarvölker mittels  
und Neutropas auf dem Boden eines  
neuen Rechtsgrundgesetzes.

Es müsse, so betonte der Senatspräsident  
mit starkem Nachdruck im weiteren Verlauf  
seiner Rede, zum Ausdruck gebracht werden,  
daß Danzig im Rahmen der Verträge nicht  
nur ein selbständiger Staat mit den  
Mitteln eigener Staatlichkeit sei, sondern daß  
er trotz des gemeinsamen Zollgebietes eine  
völlige Uniformierung der Danziger Wirt-  
schaft mit der polnischen nicht möglich sei,  
da sie die Grundlage des eigenen Lebens-  
standes, der eigenen Kultur und die Unant-  
astbarkeit der selbständigen Danziger Staats-  
führung gefährden würde. Es müsse volle Klar-  
heit darüber herrschen, daß Versuche, an

die selbständige Form der Danziger Wirt-  
schaftsführung und die Selbstlosigkeit des  
Danziger Wirtschaftsgebietes innerhalb der  
Polenunion zu rühren, zu keiner Verständ-  
igung führen könnten. Dr. Rauschnig  
betonte in diesem Zusammenhang weiter, daß  
ein gerodeter Schatz des eigenen Partes und  
der einheimischen Erzeugung keine Behinde-  
rung Polens in seinem Anspruch auf Danzig  
als eines ungehinderten Angehanges zum  
Meere bedeute. Festlage es nicht, legt einen  
Ausweg aus den Schwierigkeiten der Nachkriegs-  
zeit und dem Zusammenbruch aller Beziehun-  
gen zu finden.

Es sei nicht abzusehen, wie es vermieden  
werden könnte, in der ersten Danziger  
eine grundsätzliche Änderung zu er-  
streben.

Es gibt, so erklärte der Senatspräsident, nur  
zwei diplomatische Wege für Danzig: einen  
Ausgleich mit Polen zu suchen, der Dan-  
zigs Lebensraum und Selbstständigkeit sichert,  
baldmöglichst dies nicht, so lege ich nur den zweiten  
Weg, der unabweisbar dem deutschen Charakter  
Rechnung trägt, nämlich daß das Danziger  
Staat eine Änderung erfährt.

Senatspräsident Rauschnig ging dann auf  
Einzelfragen ein. Von besonderer grundsätz-  
licher Bedeutung sei die Frage der Behandlung  
der polnischen Wälder in Danzig.  
Hier gehe die vom Danziger Senat mit  
Polen getroffene Vereinbarung weit über die  
der freien Stadt Danzig durch das Haber-  
gutachten vom 4. Februar 1933 aufgestellten  
Vorschriften hinaus. Die Gefahr, die in  
einer privilegierten polnischen Rinderzucht liege,  
glaube das nationalsozialistische Danzig auf  
sich nehmen zu können. In Konsequenz des von  
dem Führer der nationalsozialistischen Bewe-  
gung, Adolf Hitler, proklamierten Grundgesetzes  
der Aktion vor dem Volkstum liege die Ab-  
sage an jede Politik der Assimilierung fremden  
Volkstums. Die Befolgung eines solchen  
Grundgesetzes, so erklärte Dr. Rauschnig, bewog  
uns, derartig weit und beispielgebend in der  
Bewilligung von Rechten an die polnische Rin-  
derzucht zu gehen. Wir sehen darin eine klare  
und

unabweisbare Manifestation unseres  
aufrichtigen Willens, zu unserem Teil an  
einer grundsätzlichen Befriedigung des euro-  
päischen Friedens beizutragen.

Zum Schluß seiner Ausführungen richtete  
Dr. Rauschnig einen Appell an die Danziger  
Bevölkerung, in der Friedenspolitik des Sen-  
ates nicht eine Preisgabe von Rechten zu  
sehen, sondern eine Notwendigkeit für die  
eigene Sicherheit und den gemeinsamen  
Frieden. Mit der Tatsache eines deutschen  
Danzig mit seiner staatlichen Selbstständigkeit,  
seinen eigenen wirtschaftlichen und kulturellen  
Formen sei unabänderlich zu rechnen.

Mit den Stimmen sämtlicher Parteien, mit  
Ausnahme der Kommunisten, wurde eine Ent-  
scheidung angenommen, daß der Danziger  
Volksrat die Erklärung des Senates billige.







Der erste Schnitt.

Untertalheim. Unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde wurde auch hier der erste Erntewagen feierlich eingeholt.

Der erste Erntewagen.

Mödingen. In feierlicher Form ist der erste Erntewagen eingeholt worden. Am Ortsausgang in der Bendorfer Straße stand er, hochbeladen, ein Hiltlermännel und ein paar Hiltlerjungen oben drauf.

Bei Feldarbeiten vom Bliz getötet

Bondorf. O.A. Herrenberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Montag nachmittag. Der Landwirt und Gemeindevorstand Johannes Braun arbeitete mit seiner Frau, seinem Mädchen und zwei weiteren Männern auf dem Felde.

Vom Bezirkskrankenhaus.

Herrenberg. Der stellvertretende Oberamtsvorstand Dr. Ebner hat entschieden, daß für das Bezirkskrankenhaus in Herrenberg ein Chirurg als Chefarzt anzustellen und hat als solchen den seit langen Jahren an der Chirurg. Klinik in Bingen tätigen Oberarzt Dr. Gangler ernannt.

Die Wertmeister tagen.

Calw. Der Deutsche Wertmeisterverband, Ortsgruppe Calw, dem auch die Wertmeister des Bezirkes Nagold angeschlossen sind, hielt gestern in seinem Lokal „Badischen Hof“ eine sehr gut besuchte Versammlung ab.

bedürftig war. Heute wird der Verband wie alles andere von Staatswegen geleitet und jedem Meister die Aufgabe gemacht, demselben beizutreten.

Letzte Nachrichten

Dendrschriften aus Paris in Kachen beschlagnahmt

Kachen. In Gemeinschaft mit den hiesigen Zoll- und Reichsbahnhöfen wurden von der Kachener Staatspolizei mehrere Pakete mit Druckschriften staatsfeindlichen Inhaltes beschlagnahmt.

Urteil im Kommunistenprozess Kerber und Genossen

Berlin. Das Schwurgericht des Berliner Landgerichtes verurteilte am Dienstag in dem Prozess wegen des kommunistischen Feuerüberfalls auf das Reichstagsgebäude in der Bismarckstraße den Hauptangeklagten Kerber wegen verurteilten Totschlages zu 10 Jahren Zuchthaus, den Angeklagten Klapper zu einem Jahr Gefängnis, die übrigen Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis.

Bevorzugt Schwerkrriegsbeschädigte

Berlin. Der Reichskanzler hat aus Anlaß eines Einzelfalles des Bundes ausgedrückt, daß der Schwerkrriegsbeschädigte von sämtlichen Behörden und Dienststellen mit der ihm gebührenden Rücksicht behandelt wird.

Blutige Mieter-Tragödie

Königsberg. Der hiesige Hausbesitzer Raun, der von den Hausbewohnern als ein hitziger Mann bezeichnet wurde, hatte gegen seinen taubstummen Mieter Emilinski Räumungsklage eingeleitet.

Einrichtung in Hamburg.

Hamburg. Die staatliche Pressstelle teilt mit, daß das Todesurteil gegen Wilhelm Wolf, den Mörder des Polizeihauptwachmeisters Stephan Kopke, gestern morgen um 7 Uhr auf dem Hof des Untersuchungsgefängnisses vollstreckt worden ist.

Gefängnis wegen Verletzung der Disziplin.

Wörlitz. Die Arbeiter Karl Diech und Anton Siefert aus Vanban, die beschuldigt waren, am 28. Juli d. J. in Hohwalde bei Vanban die Otferrische abfichtlich umgebrochen zu haben, wurden vom Wörlitzer Schnellgericht zu je 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Todos und Hoff haben den Panzerstreckenreford geschlagen

Bagdad. Die französischen Flieger Todos und Hoff haben den Weltrekord für die Langstrecke um 920 Kilometer geschlagen. Sie sind am Montag um 16.25 Uhr englischer Zeit nach einer Fluchtzeit von 54 Stunden 45 Minuten in Moson in Zarien gelandet.

Generalkrieg in Apenrade

Sein den dänischen Marxisten die Dakenkreuzfahne an der „Maja“ nicht gefiel... Apenrade. Sehn deutsche Nationalsozialisten aus der Umgebung Apenrades löschten gestern die Fahne des wegen Führens der Dakenkreuzfahne von den marxistischen Hafenarbeitern beschlagnahmten deutschen Schiffes „Maja“.

Bezeichnung der deutschen Fahnen in Dänemark

Apenrade. In einer kommunistischen Versammlung auf dem Marktplatz wurde Montag abend von dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Larsen eine anscheinend in Sonderburg von einem Schiff geflohenen Dakenkreuzfahne unter wüsten Beschimpfungen der Fahne und der deutschen Regierung zerrissen.

Wir schätzen die Saartruppen

Berlin. In den Entlassungen deutscher Bergarbeiter im Saargebiet wegen ihrer Beteiligung an dem Deutschen Turnfest in Stuttgart erfahren wir von maßgebender Seite, daß die zukünftigen Stellen der Reichsregierung mit der Nachprüfung der Angelegenheit beschäftigt sind.

Die Wetterausrichten

Über der Wolke liegt schwarzer Nebel; im Norden eine Depression. Für Donnerstag und Freitag ist zu erwarten: bewölkt bis bewölkt mit Regenschauern.

Schwerbe: Pauline Andler geb. Krennau 1. Jahre, Bad Teinach, Friedrich Krennau, Schuhmachermeister, 65 J., Reinerker.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Marktberichte

Schweinepreise

Riederketten. Zufuhr: 90 Stück Milchschweine. Handel lebhaft, alles verkauft. Preis pro Paar 24-30 Mark.

Viehpreise

Mannheim. Auftrieb: Ochsen 75, Bullen 123, Rube 326, Ferkel 281, Rälber 683, Schafe 24, Schweine 2056, Arbeitspferde 48.

Schlachtvieh - Stuttgart

Table with columns for various types of livestock (Ochsen, Bullen, Jungbullen, Kühe, Ferkeln, Fresser, Kälber, Schweine, Schaf) and their respective prices.

Devisen vom 8. August 1933

Table showing exchange rates for various locations including Berlin, London, New York, and others.

Beregnung von Bavarbeiten

Für die Aenderungen an der Nebenbahn Nagold-Altensteig anlässlich des Umbaus der Staatsstraße Nr. 10 zwischen Nagold und Altensteig sind im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung (Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. 12. 32 Reichsgeblatt 1932 I Seite 543 und Staatsanzeiger Nr. 6 vom 9. 1. 33) folgende Arbeiten und Lieferungen an einen Unternehmer zu vergeben:

- Erdauhub 130 cbm, Fundamentbeton 70 cbm, Aufgehender Beton 50 cbm, Bewehrter Beton 25 cbm, Neulegen und Abbrechen von Gleisen je 2100 lfd. m, Rüden von Gleisen 2900 lfd. m, Ralksteinhütter 4300 cbm, Quersicherungen 400 cbm, Straßentransporte 6500 lfd. m.

Die Unterlagen liegen bei der Bahnmieterei in Nagold, auf, woselbst auch die Leistungsverzeichnisse abgegeben werden. Die Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Arbeiten an der Nebenbahn Nagold-Altensteig“ bis 21. 8. 33, 11 Uhr beim Reichsbahnbetriebsamt Calw einzusenden.

Calw, den 8. August 1933. Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft Vorstand des Betriebsamts.

Geben Sie uns vor Urlaubsantritt

Ihre Ferienadresse bekannt, damit Ihnen der „Gesellschaftler“ nachgeschickt werden kann

Reise-Bestell-Schein form with fields for Name, Address, and other details.

Advertisement for Berg & Schmid, featuring a list of agricultural machinery like Carbenhänder, Fruchtmäher, etc.



Amtliche Bekanntmachung

Rechnungsprüfung Die Rechnungen der Oberamtspflegschaft des Bezirkswohlfahrtsamts für 1931, 1932 und 1933 sind geprüft. Sie können in der Zeit vom 11. bis 24. ds. Mts. beim Oberamt eingesehen werden.

Nagold, den 8. August 1933. Oberamt: Baitinger.

Advertisement for furniture and home goods, including 'Für die Ernte empfehle ich prima Erntefäße' and 'Neue Möbel???'.

# Aktueller Bilderdienst



Englische Schuljugend lernt Krieg führen!

Die jungen Kadetten kommen mit ihren Bettfäden im Zeltlager an. In England, dem Lande, das am meisten nach Abrüstung schreit, wird die militärische Ausbildung der Jugend am planmäßigsten vollzogen. Während in den Schulferien finden sich die Böglinge der höheren Lehranstalten in Trainingslagern zusammen, wo sie mit den modernsten Methoden der Kriegsführung vertraut gemacht werden. Leibesübungen in Deutschland jedoch werden hauptsächlich als geheime Rüstungen und Verhöfe gegen den Friedensvertrag hingestellt.



Den Ozean überquert und jetzt mit gebrochenen Gliedern im Stollstuhl.

Das englische Fliegerpaar Amy Johnson und Jim Mollison als Retonpalestinenten im Krankenzahl. Das Fliegerpaar hatte den Ozean bereits glücklich überquert, mußte dann jedoch notlanden, wobei vor allem Mollison erhebliche Verletzungen erlitt.



Eine Kirche ohne Tor.

Dieser Kirchenneubau in der Reichshauptstadt, die St. Walbert-Kirche, zeigt eine glatte Front, an der sogar das Tor fehlt. Der Eingang befindet sich im Nebenhaus.



1. Schutzstaffel-Appell der Gruppe Dfl in Berlin  
11. 12. 13. August

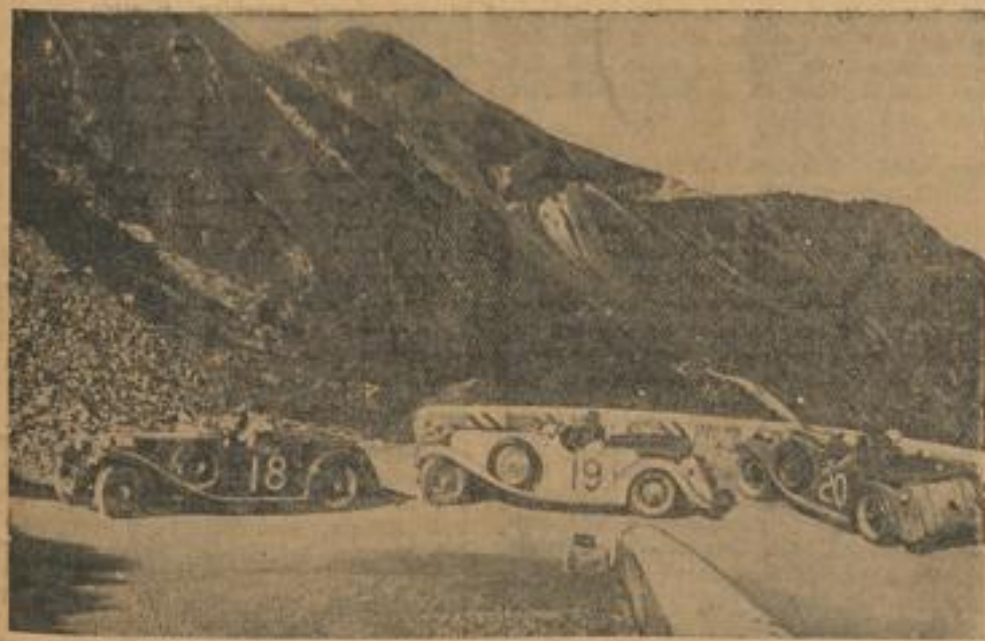
Zum 1. SS-Appell der Gruppe Dfl,

der vom 11. bis 13. August in Berlin durchgeführt wird, ist dieses eindrucksvolle Werbeplakat geschaffen worden.



In diesem Zeichen will Amerika die Weltwirtschaftskrise besiegen.

Dieses Schild erhalten jetzt in Amerika alle wirtschaftlichen Unternehmen, die sich vorbehaltlos zu dem großen Sanierungsprogramm des Präsidenten Roosevelt bekennen. Wer dieses Zeichen nicht trägt, soll von der gesamten Wirtschaft boykottiert werden. Die Unterschrift bedeutet: „Wir tun unser Teil“



Renntautos auf den höchsten Straßen Europas

Die Automobilclubs von Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz veranstalten jetzt gemeinsam eine fünf-tägige Alpenfahrt, die in mehreren Schleifen fast durch das gesamte Alpengebiet führt. — Teilnehmer der Internationalen Alpenfahrt in einer Kurve mitten in den Goshalyen.



Feierliche Einweihung einer Führerschule der Hitler-Jugend

Die Flaggenhissung vor dem schmauken Gebäude der Führerschule in Nederssee bei Binz (Rügen), die in Anwesenheit von Reichsjugendführer und der Reichsjugendführer eingeweiht wurde.

# Dank an Hugo Eckener

Zu seinem 65. Geburtstag am 10. August

Hugo Eckener! Das ist heute ein Begriff. In diesem Namen schwingt die Begeisterung eines ganzen Volkes, lebt die dankbare Bewunderung der deutschen Nation. Hugo Eckener ist heute das Gleichnis des sieghaften Willens Millionen Deutschen, die sich mit ihm und seinem Werk aufreichten zu neuer Größe, zu neuem Glauben.

In schwerer Zeit wurde Eckener Erhebung und Aufbruch. In ihm sammelte sich Kraftbenüßte und Aufbaumille. Hatte die Welt der Feinde Deutschland unwürdig zum Stillstand verurteilt, hatte ein Schandvertrag alles darangesetzt, deutsche Schwungkraft zu lähmen, den Schritt unserer Technik zu drohen, so fand Dr. Hugo Eckener damals allen Schlimmen zum Trotz den Weg zur Höhe. In, vielleicht war es gerade diese Fülle, die ihm die Bahn freilegte, auf der er die Welt erobern sollte.

Das Reparationsdiktat hatte uns befohlen, Zeppelinluftschiffe für die ehemaligen Feindmächte zu bauen und abzuliefern. Aus dieser Not nun machte Eckener eine Tugend, setzte damit eine Ruhmesstat deutschen Fleißes und deutschen Könnens. Es war im Herbst 1924, J. N. III. lag fertig in der Werft am Bodensee. Das stolze Schiff mußte Abchied nehmen, auswandern, weit über die Meere nach Amerika. Noch nie hatte die Welt solche Fahrt erlebt. 8157 Kilometer mußten bewältigt werden. Eine Riesenaufgabe! Die Augen der ganzen Welt richteten sich nach Friedrichshafen, warteten gespannt auf die große Fahrt. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo die Rechnung der Feinde nicht unerwarteten Strich erhielt. Das war nicht vorgesehen, daß Deutschland auf dem Wege „Schulden“ zu bezahlen, vor das Forum der Weltöffentlichkeit treten sollte, um in unerhörter Form Zeugnis seines Könnens abzulegen. Aber da sich deutsche Luftschiffe nicht verpacken lassen, mußten die mißgünstigen „Gläubiger“ in Kauf nehmen, daß Deutschland wieder mit einem Schlage in Führung kam und Staunen und Bewunderung der ganzen Welt auf sich zog.

Die Fahrt wurde ein Triumph, und am 3. N. III., geführt von Dr. Eckener, am 15. Oktober 1924, nachmittags drei Uhr, nach 81 Stunden in Lakehurst glatt landete, konnte der Jubel keine Grenzen mehr.

Vergessen war alle Bitternis, die Welt war sich einig in der Anerkennung der großen Tat. Dr. Eckener hatte es erreicht: mit seinem Luftschiff hatte er den Sieg der deutschen Arbeit wie einen Regenbogen nach gefährlichen Gewitter hoffnungsfroh und sieghaft über die Welt gespannt. Jetzt war Deutschland wieder in vorderster Linie, ja, ganz an der Spitze! Und mit diesem Tage konnte Hugo Eckener, sogar von Amerika unterstützt, ans große Werk gehen. Die Amerikaner waren so begeistert, daß Dr. Eckener ohne große Schwierigkeiten in Amerika die

„Goodyear- Zeppelin-Compagny“ gründen konnte.

Indes, die Zeiten waren schwer, und für den deutschen Luftschiffbau sahen Eckener und sein Oberingenieur Dürer, der Konstrukteur der Luftschiffe, schwere Tage kommen. Der letzte J. N. 126 war abgeliefert, die Werft lief Gefahr, stillgelegt zu werden, da neue Aufträge nicht vorlagen. Der deutsche Geldmarkt lag darnieder, die deutsche Industrie kämpfte schwer um ihre Existenz, die Folgen der Inflation waren noch nicht überwunden. Nur Eckeners Aufopferung und Energie konnte hier Halt geben. Und der deutsche Zeppelnbau stieg zu neuer Höhe empor. Eckener arbeitete unermüdet. Man erinnert sich noch seiner großen Vortragsgereien, auf denen er das deutsche Volk, wie in seinen Schriften, aufbereitete zur Hilfeleistung für das nationale Gut, dessen Zukunft sich jetzt täglich neu rechtfertigt. Nicht ohne Mühen und Schwierigkeiten durfte schließlich in Süddeutschland eine Zeppelinlinie aufgelegt werden. Für Preußen wurden die Sammlungen wegen wirtschaftlicher Not verboten und erst nach Jahresfrist freigegeben, aber dann bekannte sich auch das Reich zu dem nationalen Charakter der Spende und sagte Eckener seine Unterstützung zu. Mit Hilfe der Volkssammlung und der Reichszuwendung ging die Zeppelinwerft nun

an die Erbauung des bisher größten deutschen Luftschiffes, des von Oberingenieur Dürer konstruierten, auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauften J. N. 127.

Am 19. September 1928 sah Deutschland zum erstenmal das stolze Schiff über Land fahren, und am 11. Oktober 1928 fuhr „Graf Zeppelin“ nach Amerika. Es war die erste Passagierfahrt im Luftschiff über den Atlantik. Nach Tagen begeisterter Ausbildung des amerikanischen Volkes führte „Graf Zeppelin“ am 29. Oktober auf der Dampferlinie, von schwersten Stürmen bedrängt, aber Südfrankreich nach Friedrichshafen zurück. Dann folgten große Fahrten über Deutschland, die erste Mastlandung in Berlin, zwei Mittelmeersfahrten. Triumph über Triumph, die Welt mußte Deutschland wieder bewundern.

Aber Eckener ruhte nicht auf den Lorbeeren aus. Er arbeitete weiter und startete schließlich zu seiner unvergesslichen Weltfahrt, die ihn in 21 Tagen von Lakehurst über Friedrichshafen, Berlin, Kehl, Libirien, Salsalim, Tokio, über den Stillen Ozean nach Los Angeles und von dort, an der Grenze von Mexiko entlang, über die Hoch Mountains, Kansas, St. Louis, Chicago, Lakehurst und wieder nach Friedrichshafen führte. Das hatte die Welt noch nicht gesehen.

In Amerika wurde dann eine „Eckener-Spende“ aufgelegt, um Hugo Eckener jede Möglichkeit zu erschließen, seine Pläne zu verwirklichen. Er brachte jetzt Verhandlungen über Weltverkehrsprojekte mit Zeppelinen zum erfolgreichen Abschluß. Ebenso erreichte er

dort die Patentierung des Luftschiffes. Es fügte sich Baustein zu Baustein — Eine Weltreise wurde dann die Fahrt ins Nordpolgebiet, die der Wissenschaft ungeahntes Material lieferte.

Das sind in groben Zügen die großen Erfolgsgeschichten auf dem Höhenweg Dr. Eckeners. Bis zum Jahre 1924, wo Eckeners Name, bislang nur in den Fachkreisen bekannt, zur Weltgröße aufwuchs, liegt aber ein langer Weg. Und es ist nicht ohne Reiz, heute in Erinnerung an den fünfundsiebzigjährigen einen Blick über seine Entwicklung zu werfen.

Geboren wurde Hugo Eckener am 10. August 1868 in Hlensburg, wo seine Eltern ein Tabakgeschäft betrieben. Aus seiner Schulanfängerzeit in Hlensburg hat Ottomar Enling, der sein Mitschüler war, eine Schilderung von ihm entworfen, die Wesen und Charakter unseres Jubilars schon damals klar kennzeichnete:

„Sein ganzes Wesen war ursprünglich. Was er tat, dafür stand er ein. Er vernachlässigte nichts, hatte aber auch keinen Ehrgeiz, sich irgendwo über den Mann zu erheben. Er war kein Streber, sondern wollte sich selber alles verdienen. Er hatte eine seltsame Bitterkeit für das Wetter. Die Hände in den Hosentaschen, schlenderte er am Hofen und sah in den Himmel. Und wenn Hugo zu dem Schluß gekommen war, daß sich die Wolken verziehen würden und daß der Wind nach Osten drehte, so wäre es lächerlich gewesen, an dieser Aeußerung zu zweifeln, sie trat pünktlich ein zur Stunde, die er berechnete. Dieser Wetterfitt ist es, soviel ich weiß, mit gewesen, was ihn dem Grafen wert gemacht hat.“

Nach Studien in Leipzig, wo er Philosophie und Nationalökonomie hörte und sich auch auf Grund glänzender Abhandlungen für die akademische Laufbahn vorbereiten wollte, zog er sich, um ein großes wissenschaftliches Werk zu schreiben, in die Stille von Friedrichshafen zurück.

Wie kam Eckener zu Graf Zeppelin?

Beim Wasser lernte er ihn kennen. Er schreibt darüber selbst: „Im Jahre 1904. Wir sahen eines Tages in angeregter Unterhaltung beisammen und diskutierten über den „Zeppelin“. Zur Kritik aufgefordert, gab ich frei meine Meinung zum besten: Ich will Ihnen sagen, Erzeugnis, was noch fehlt. Mit Ihrer Navigation ist es nicht. Der Zeppelin ist schließlich ein Schiff wie andere, und das A und O eines Schiffes ist gute Navigation. Nachdem ich die mir von der Wasserfahrt über geläufigen Grundzüge erörtert hatte, fragte mich Zeppelin, ob ich dieses Gebiet an der Werft übernehmen wollte. Nur ähgernd und mit Vorbehalt stimmte ich zu. Als aber kurz darauf ein Ruf nach Hamburg kam, und ich zurück zu meinem Lieblingsstudium wollte, entschied Zeppelin kurz und bündig: „Jetzt kommen Sie nicht wieder los“. Wohl oder übel mußte ich nun bei Zeppelin bleiben. Ich war in den Kreisen der Luftschiffahrt.“

# Der Jüngling im Feuerofen

Roman von Heinz Steguweit

Copyright 1932 by Albert Langen, München / Printed in Germany

25. Fortsetzung.

Am Sonntag Jubilate pflichtete ich ihr Blumen, dafür freigestellte sie mir die Wangen, so daß ich zehn Tage lang nicht schlafen konnte. Da bis ich endlich in die Sandare, blieb wachsam, kämpfte und schrieb meinen ersten Brief an Herrn Adam Anker, der immer noch in Zweibrücken gefangen saß. Und teilte ihm mit, es sei alles im Lot, er brauche sich nicht zu sorgen, ich würde das Haus verwahren, bis er wieder in der Heimat sei.

Als der Brief zwei Tage unterwegs war, erzählte ich der Wirtin von seinem Inhalt. Da wurde sie erst und lachte mit ihrem Neuschwärmchen. Es war eine Erlösung für mich. So konnte ich ein Wegehören in mir erschicken, das mir die Ruhe genommen hatte. Doch hielt ich Frau Eva in Ehren, zumal sie sich der Redigierarbeiten ihrer Quartierkammer mit toller Aufmerksamkeit erwehrt.

Obwohl ich mit jenen Dingen, die man Verlockungen zu nennen pflegt, aber den Wispel war, suchte ich nach anderer Arbeit, um nicht allzuoft in Frau Evas Nähe zu sein. Vielleicht hatte die Wirtin nicht minder gekämpft als ich; denn sie bot mir eines Morgens an, beim Vertreter des hiesigen Gemeindepörschers Konstant W. Land einen Bittgang für mich zu tun. Ich konnte Tisch und Stuhl im Gasthaus behalten, aber tagsüber sollte ich einem Geschäft nachgehen, das seit Jahren schon in Wohlsein notwendig geworden sei. Da lag nämlich am Ufer immer noch der hölzerne Kahn, mit dem ich im die Jahreswende durch Treibholz nach Borch gerudert war. Dieser Kahn sei herrenlos geworden, sagte Eva Anker, der Rührmann aus der Vorkriegszeit wäre in Mufeland gefallen, der Knochen gebore jetzt der Gemeinde.

Ich war bereit, das Erbe des Toten zu übernehmen, da konnte ich mein eigener Herr sein. Das Gemeindevorstand schrieb mir den Bittschein für den Sommer aus, ich hätte ein Weiterkommen, das machte froh wie ein neues Hemd. Ein alter Schiffer aus dem Ort beehrte mich noch über die Fäden des

Stroms, auch legte er mir, wo der Anker für das Schrotan verankert werden mußte, denn meine Röhre sollte eine Seilfähre werden, die ich nicht mühsam zu rudern, sondern nur durch geschicktes Steuern in der Strömung hindler und herüber zu beschleunigen brauchte.

Drei Tage lang arbeitete ich am Ufer, das Wetter war warm und gnädig. Der Kahn wurde geteert und gedichtet, die Holme bekamen frische Blätter, der Staken erhielt eine neue Stahlkrumpe, die Sigant grasgrünen Anstrich. Und beim Stapellauf halfen mir alle Jüngens aus dem Dorf, am Abend stand sogar eine stolze Kottiz im Kreisdiatt, daß Rosheim noch fünfjähriger Pause endlich wieder sein Führboot hätte.

Tafel das Geschäft blühte, war ein Beweis für Eva Ankers Behauptung, die von der Notwendigkeit des Führbetriebes ausdrücklich gesprochen hatte. Zwar kassierte ich heute einen Zweimarktschein und übermorgen schon einen fetten Fänger, aber selbst dieser gelähmte Papiercrummel freute mich, weil ich ihn erarbeitet hatte. Kaufen konnte man nicht viel dafür, vielleicht würde ich im nächsten Jahre schon Millionär und dennoch ein armer Teufel sein. Aber ich war wieder froh und frohlich geworden durch eine Arbeit, die mir nicht nur ein Werk schenkte, die mich auch von der Fröhe bis zur Nacht in die Natur brachte, von der ich in jedem Wassertropfen und in jedem Windstoß ein köstliches Quentchen kosten durfte. Und immer die Berge im Anblick, immer Menschen im Boot, denen ich dienen durfte, weil sie auf mich angewiesen waren. Jumeilen betrieten sich auch Franzosen und Amerikaner zu mir, die sich in merkwürdiger Wahrung zur Ufer, mit dem Steuer hielt ich auch ihr Leben in der Hand. Das Geld der Fremden sparte ich mir, oder ich bejahte mit ihm mein Logis im Hause Anker, um nicht mit deutschen Wähler zu nassauern. Diesen Entzantung der Währung nannte man Inflation; unfreier wurde immer ärmer dabei, und dennoch ging das Gerächt, sehr viele verstanden es, sich am Untergang zu bereichern.

Wunder und Rätsel. — Ich begriff sie nicht und blieb nährlicher Führmann bis in den brennenden Sommer. Ja, ich verbesserte mein Geschäft, ich wurde, wie man so sagt, technisch vollkommener. Denn meine Erfahrungen hatten mich gelehrt, daß bei auslaufendem Wind mein Boot zu langsam zwischen den Ufern kreuzte. Also baute ich zwei Schwerkere an die Seiten, um die Wirkung des bräudenden Stroms zu vergrößern.

Ich hatte zu leben; ich fand sogar Menschen, die mich ihren Freund nannten; einmal kam auch Eva Anker in den Kahn, weil sie frische Rheinflut schlafen wollte. Da sind wir dreimal hin und her gegendelt, einsam und ohne ein Wort zu reden. Als dann Frau Anker wieder in Rosheim an Land fiel, drückte sie mir die Hand, so daß ich etwas sagen mußte.

Hoffentlich kommt der Adam bald wieder. Nur Geduld, Frau Wirtin, nur noch etwas Geduld!

Welche Freude gewann ich am Licht der Sonne, zumal am Abend, wenn sich der Himmel im Rheinflut zu flüssigen Kupfer auflöste.

Der nächste Tag des Schicksals sollte der 20. Juli werden. Ich war schon um fünf zum Ufer gegangen, Ahnungen hatten mich aus dem Schlaf getrieben. Da mußte ich erleben, daß mich ein Bajonettsposten barsch zurücktrieb, ich hätte am Wasser nichts mehr zu suchen. Ich wich dem Kerl lachend aus, sprang den Damm hinunter, fiel in den Sand, erschraf dann aber vor dem Bild, das sich mir lärmend und mit tausendfältigem Geweßsche bot: Wohl drei Regimente bläulicher Franzosen fanden am Strand. Kanonen, Pferde, Reiter, Prozen, Bagage. Und unendlich viel Fußvolk, alles mit Stahlkette und Gewehr, mit Widelgamaschen und aufgeschäumtem Gepä. Die Befehle der Offiziere schwirrten durch die Morgenfrische, die Säule schraubten, die Achsen der Wagen schlohten unter ihrer Frucht. Diese Frucht bestand aus Balken, Brettern, Tauen und rostigen Sontons. Ich verstand sofort, was hier gespielt wurde: Wandover, Fingübergang, Brückenbau. Ob der Stempel auf den Wagen ausreichte? Dies hieß das Holz und Tauwerk? Vielleicht für die Seine, vielleicht für die Loire, aber der Rhein würde sich heftig sträuben.

Ich wollte zu meinem Führboot, doch fällt

Im Jahre 1909 wurde er dann bei der Deutschen Luftschiffahrt-AG. Fahrtenleiter und Prokurist und 1912 Direktor dieses Unternehmens. Während des Krieges fand er als Instrukteur der Marine-Luftschiff-Abteilung zur Ausbildung von Kommandanten Verwendung. Im Jahre 1920 wurde er zum Vorstand der Zeppelin-Stiftung bestimmt und 1924 Vorsitzender der Gesellschaften des Luftschiffbau Zeppelin.

Seit dieser Zeit kennt ihn die Welt. Sein Werk steht groß und wird in der Entwicklung des Weltluftverkehrs noch eine bedeutende Rolle spielen.

An diesem Tag des Gedenkens ist für Deutschland einzig in Dankbarkeit und Berechnung für Hugo Eckener, den großen Kämpfer für Deutschlands Wiederaufstieg!

Hans Bläher.

## Buntes Allerlei

Naus aus dem Sarg, rein in den Kartoffeln!

Nach der Redensart „rein in die Kartoffeln“ raus aus den Kartoffeln! In Kooßemet ein Buchhändler verfahren, der nach der Meinung der Ketzler gestanden war und den man deshalb in einen Sarg gebettet hatte, um ihn am nächsten Morgen zu begraben. Aber Gargas so hieß der Buchhändler, erwachte plötzlich beim Morgengrauen, sprang aus seinem ungewohnten Bett und ging zur Arbeit, als wenn nichts geschehen wäre. Er arbeitete bis zum Abend, zum Erkennen der Hundstunde, die vor seinem Abgehen bereits gebürt hatte. Dann nahm er, wie gewohnt, die Abendmahlzeit ein, legte sich schlafen und — war am andern Tag tot, aber diesmal wirklich tot, so daß er endlich begraben werden konnte.

Die Freunde übete ihn

In Baguannosser war die Schönste des Landes zur „Königin der Donau“ gewählt worden. Das wurde thätig gefeiert auf einem Ballerfest auf der Donau, und der Baler bei Mädchen war so erfreut über die feiner Tochter zuteil gewordene Ehre, daß er in der Boote seiner Familie langte. Er fiel dabei über Bord und ertrank.

## Humor

Verchiedene Besart

Gaustfran, zur Hausangestellten.

„Wina, was wird im Theater gegeben?“

„Wina: Ich glaube, Figaros silberne Hochzeit.“

Gaustfran: „Anfien, das heißt doch: Figaros Hochzeit.“

„Wina: „Es stand aber da: Zum 36. Mal.“

Nicht zu erschüttern.

Adalbert prüft sorgfältig das Schaufenster des Eisenwarengeschäftes, tritt ein und sagt: „Ich möchte einen Eimer!“ Dann sucht er lange und gewissenhaft und wählt schließlich einen passenden. „Senden Sie den nach der Brunnenstraße 14!“ An der Tür wendet er sich nochmal um: „Aber schicken Sie recht bald, unser Haus brennt nämlich!“

Die Posten mit abermals das Bajonet entgegen. Ich durfte nur knurren, die Post im Kopf, die Jähne in der Rippe.

Es wurde 9 Uhr, es schlug elf, ganz Rosheim hielt Maulaffen sei, die Wionerbrücke war erst bis zur Strommitte gebildet. Und immer wieder brachen die Fische wie faule Jähne aus der Reize, ihre Unterpackten nicht, ihre Ketten rissen wie morsche Stordeln. Da wurde alles herangeschleppt, was noch am Ufer lag, man sagte in Mufelnd an, man wickelte die Tause doppelt und dreifach, man stoch die Ketten zu diesen Kabeln, aber die Regimenter warteten immer noch auf den Flußübergang, die Kasse der Brücke schnäffelte erst durch die Hälfte des Rheins. Blamage fulminate, donnerwetterten ein Oberst, und er hatte wohl recht. Während die Wioniere sich lahm schaukelten, schrien die wartenden Infanteristen schon ihre Gewehre zu Pyramiden zusammen, warfen sie in den Sand, rauchten, spielten Wundbarmonia oder Kammelblättden. Die Keilspitze flatterte von den Prozen, schraubte an den Kanonen die Bremsen fest und gab sich ebenfalls einem behaglichen Lagerleben hin. Diejes bekannte Faulenzen zog sich hinaus in Helmbach und Trechtlinghausen, einzelne Postoten nahmen ein Bad, andre wuschen ihr Kochgeschirre mit Rheinflut aus, denn der Mittag kam näher, das Gulafsch in den Feldküchen wart schon Blafen. Da galoppierten der Oberst mit der Blamage fulminate sprechreichs an meine Röhre, schwadronierte vor Säße, und schon fand ein Wionier vor mir, der „Härre besagnant“ keifte und dann ein Tugend Bioupious heraufbliff, daß sie erpaden sollten.

Konnte ich hindern, daß man mein Boot vom Schrotan schnitt und zum Brückenbau abkommandierte? Es wimmelte von Finken und Säßen, ein Uibewort nur, und ich sah morgen bei Adam Anker. Ich verließ das Weinen, die Bande war es nicht wert. Aber dem Schicksal wollte ich fluchen, weil ich mich in einem Abgrund zurückließ, aus dem ich mühsam geklettert war. Nichts schied mehr Bestand zu haben, nichts wollte die Zeit mir gönnen, obwohl ich mich immer — allen Bergeltungsbanken zum Trotz — verständig benommen hatte.

(Fortf. folgt.)

Nr. 184  
Der Gesellschaftler  
Mittwoch, den 9. August 1933

Die Posten mit abermals das Bajonet entgegen. Ich durfte nur knurren, die Post im Kopf, die Jähne in der Rippe. Es wurde 9 Uhr, es schlug elf, ganz Rosheim hielt Maulaffen sei, die Wionerbrücke war erst bis zur Strommitte gebildet. Und immer wieder brachen die Fische wie faule Jähne aus der Reize, ihre Unterpackten nicht, ihre Ketten rissen wie morsche Stordeln. Da wurde alles herangeschleppt, was noch am Ufer lag, man sagte in Mufelnd an, man wickelte die Tause doppelt und dreifach, man stoch die Ketten zu diesen Kabeln, aber die Regimenter warteten immer noch auf den Flußübergang, die Kasse der Brücke schnäffelte erst durch die Hälfte des Rheins. Blamage fulminate, donnerwetterten ein Oberst, und er hatte wohl recht. Während die Wioniere sich lahm schaukelten, schrien die wartenden Infanteristen schon ihre Gewehre zu Pyramiden zusammen, warfen sie in den Sand, rauchten, spielten Wundbarmonia oder Kammelblättden. Die Keilspitze flatterte von den Prozen, schraubte an den Kanonen die Bremsen fest und gab sich ebenfalls einem behaglichen Lagerleben hin. Diejes bekannte Faulenzen zog sich hinaus in Helmbach und Trechtlinghausen, einzelne Postoten nahmen ein Bad, andre wuschen ihr Kochgeschirre mit Rheinflut aus, denn der Mittag kam näher, das Gulafsch in den Feldküchen wart schon Blafen. Da galoppierten der Oberst mit der Blamage fulminate sprechreichs an meine Röhre, schwadronierte vor Säße, und schon fand ein Wionier vor mir, der „Härre besagnant“ keifte und dann ein Tugend Bioupious heraufbliff, daß sie erpaden sollten. Konnte ich hindern, daß man mein Boot vom Schrotan schnitt und zum Brückenbau abkommandierte? Es wimmelte von Finken und Säßen, ein Uibewort nur, und ich sah morgen bei Adam Anker. Ich verließ das Weinen, die Bande war es nicht wert. Aber dem Schicksal wollte ich fluchen, weil ich mich in einem Abgrund zurückließ, aus dem ich mühsam geklettert war. Nichts schied mehr Bestand zu haben, nichts wollte die Zeit mir gönnen, obwohl ich mich immer — allen Bergeltungsbanken zum Trotz — verständig benommen hatte. (Fortf. folgt.)

